

13. August 2023 | 10. Sonntag nach Trinitatis

**„Siehe, ich lehre euch Gebote
und Rechte ...“**

Deuteronomium 4,5-20

Eine Arbeitshilfe zum Israelsonntag 2023



Inhaltsverzeichnis

- 1 **Vorwort**
- 3 **Exegese von Deuteronomium 4,5-20**
Wolfgang Hüllstrung
- 11 **Gottesdienstentwurf**
Axel Töllner
- 15 **Bild für den Gottesdienst**
- 16 **Lied für den Gottesdienst**
- 22 **Ecclesia und Synagoga: Ein neues Kunstwerk**
Ursula Rudnick
- 29 **Die Autor*innen und Herausgeber*innen**
- 31 **Impressum**



Liebe Leserin und lieber Leser,

am 13. August wird in diesem Jahr der Israelsonntag gefeiert. Er erinnert an das, was die Kirche "Israel", dem theologischen Begriff für Jüdinnen und Juden und das Judentum, verdankt.

Wolfgang Hüllstrungs ausführliche Exegese führt in den hebräischen Text von Deuteronomium 4,5-20 ein, der im Zuge der Revision der Perikopenordnung von 2018 erstmals in den Kanon der vorgeschlagenen Predigttexte aufgenommen worden ist. Dabei wird Dtn 4,5-20 als facettenreicher und tiefgründiger Bibeltext sichtbar: „In Dtn 4,5–20 werden in theologisch reflektierter und programmatischer Weise die von Gott gegebenen „Gebote und Gesetze“ bzw. „diese ganze Torah“ untrennbar mit Gottes Nähe und Gerechtigkeit, mit dem vergegenwärtigenden Erinnern an die Wortereignisse am Gottesberg und mit der Gabe des Landes verknüpft. Durch diese Verknüpfung wird die Torah zur Grundlage für Lebensempfang und Lebensbehütung.“ Pointiert zusammengefasst bedeutet dies: „Es ist ein Leben, das im Kern in einer lebendigen und gegenseitigen Beziehung zwischen dem Gott Israels und seinem Volk besteht.“

Axel Töllner bietet einen ausführlichen Gottesdienstentwurf mit Lesepredigt und einem visuellen Impuls, wie der Gottesdienst einladend gestaltet werden kann.

Ursula Rudnick nimmt das Motiv der Predigt von Ecclesia und Synagoga auf und stellt ein ebenfalls neu entstandenes Kunstwerk zu Ecclesia und Synagoga vor, das sich in Hannover vor dem Landeskirchenamt befindet.

Die Arbeitshilfe ist entstanden in Kooperation der Evangelischen Landeskirchen in Bayern, Hannover und im Rheinland. Wir wünschen der Arbeitshilfe weite Verbreitung und fruchtbare Anwendung in Gemeinden und Kirchenkreisen!

Es grüßen Sie herzlich,



Wolfgang Hüllstrung



Ursula Rudnick



Axel Töllner



Wolfgang Hüllstrung

EIN THEOLOGISCHER PROGRAMMTEXT

Deuteronomium 4,1–40 gehört zu den alttestamentlichen Texten, die man als theologische „Programmtexte“ betrachten kann.¹ Solche Programmtexte zeichnen sich dadurch aus, dass in ihnen unterschiedliche Motive und Traditionen, die in anderen Textzusammenhängen einzeln überliefert sind, in Bezug zueinander gesetzt und auf diese Weise zu einer Synthese gebracht werden. Für das Zusammenwachsen der alttestamentlichen Überlieferungen zu einer kanonischen Schriftensammlung, die im Verlauf der Rezeptions- und Wirkungsgeschichte dann zur Heiligen Schrift von Judentum und Christentum geworden ist, haben diese Programmtexte einen entscheidenden Beitrag geleistet. Ihnen kommt somit für die Theologie der Hebräischen Bibel bzw. des Alten Testaments eine besondere Bedeutung zu.

Im Aufbau des Buchs Deuteronomium fungiert Dtn 4,1–40 als Scharniertext innerhalb des als Moserede inszenierten ersten Großabschnitts Dtn 1–11. Diese Rede beginnt in Kap. 1–3 im Modus des Rückblicks – mit der wiederkehrenden Formel „in jener Zeit“ (z. B. Dtn 1,9) – und rekapituliert dabei die Zeit der Wüstenwanderung insbesondere mit dem Ziel, das Scheitern der Landnahme mit dem Ungehorsam Israels zu erklären (vgl. Dtn 1,26: „Ihr aber wolltet nicht hinauf-

marschieren und verweigertet euch dem Auftrag JHWHs, eures Gottes.“). Daraus ergab sich für die erste Wüstenwanderer-Generation die göttliche Strafe, das verheißene Land nicht sehen zu dürfen (vgl. Dtn 1,34–35: „JHWH hörte euer Gerede, er wurde zornig und schwor: Kein einziger unter diesen Männern dieser üblen Generation wird sehen das gute Land, das ich euren Vätern zu geben geschworen habe.“). In Bezug auf Mose wird diese Strafe am Ende von Kap. 3 – trotz der zwischenzeitlich geschilderten Eroberungen der ostjordanischen Gebiete durch die zweite Wüstenwanderer-Generation – ausdrücklich bestätigt (vgl. Dtn 3,26–27: „JHWH aber zürnte mit mir euretwegen, sodass er nicht auf mich hörte. Und JHWH sprach zu mir: Genug für dich. Sprich nicht weiter mit mir über diese Angelegenheit. Steige hinauf zum Gipfel des Pisga und schaue nach Westen, nach Norden, nach Süden und Osten und schaue mit deinen Augen, denn du wirst diesen Jordan nicht überschreiten.“). So bilden einerseits der Zusammenhang von Landnahme und Gehorsam, andererseits die Rolle des Mose als scheidender Anführer und zugleich eindringlicher und prophetischer Gehorsamsprediger den Hintergrund wie auch die Voraussetzung für die Lektüre von Dtn 4.

Eine Scharnierfunktion kommt einerseits Dtn 4 innerhalb des Buchs Deuteronomium zu, andererseits dem gesamten Buch Deuteronomium für die beiden Kanontteile Tora (Pentateuch) und Nebiim (Vordere und Hin-

¹ K. Schmid identifiziert z. B. Genesis 15 und Exodus 3–4 als theologische Programmtexte, denen eine buchübergreifende redaktionell-synthetische Funktion zukommt. S. K. Schmid, *Theologie des Alten Testaments*, Tübingen 2019, 386.

tere Propheten). Denn literaturgeschichtlich bildet es das Schlussbuch des Pentateuchs sowie die Schnittmenge zwischen Pentateuch (Genesis bis Deuteronomium) und dem sog. Deuteronomistischen Geschichtswerk (Deuteronomium bis 2. Könige), das wiederum starke intertextuelle Bezüge zu den Prophetenbüchern aufweist.² „Fraglos ist das Deuteronomium der Maßstab, den die Bücher Jos–2Kön an die Geschichte Israels anlegen. Die häufig gebrauchte Wendung in der Beurteilung des Volkes und der Könige „tun, was böse ist in den Augen JHWHs“ entstammt Dtn 17,2 und bezieht sich auf den Bruch des ersten Gebots. Die Strafe dafür ist das Exil. Ein derartiger Rückgriff auf das Deuteronomium findet sich auch in Prophetenbüchern, vor allem im Buch Jeremia.“³

Die Funktion der Anwendung oder Weitergabe der „Weisung Gottes“ bzw. der *tôrāh* ist für das Buch Dtn als Ganzes charakteristisch. Hier kommt dem Stichwort „Abschrift“ (*mišnāh*), das im Rahmen des sog. Königsgesetzes Dtn 17,14–20 erwähnt wird, zentrale Bedeutung zu: „Und es soll so geschehen, dass, wenn er auf dem Thron seines Königreichs sitzt, er für sich eine Abschrift dieser Tora (*mišnēh hattôrāh*), die den levitischen Priestern vorliegt, macht auf einer eigenen Rolle.“ (V.18) Das hebräische Wort *mišnāh* hat später seine Resonanz im griechischen Buchtitel gefunden, denn „Deuteronomium“ bedeutet wörtlich übersetzt: „Zweitgesetz“ bzw. „Zweitausfertigung“ des Gesetzes.⁴ Zugleich macht die Existenz einer Abschrift erforderlich, die Unantastbarkeit des Wortlauts der *tôrāh* hervorzuheben, was in der sog. „Kanonformel“ geschieht: „Ihr sollt zu dem Wort, auf das ich euch verpflichtete, nichts hinzufügen und nichts davon fortnehmen.“ (Dtn 4,2a)⁵

2 S. das Schema bei M. Rose, Deuteronomium, in: Th. Römer u. a. (Hrsg.), Einleitung in das Alte Testament. Die Bücher der Hebräischen Bibel und die alttestamentlichen Schriften der katholischen, protestantischen und orthodoxen Kirchen, Zürich 2013, 270–285, dort 270.

3 U. Rütterswörden, Art. Deuteronomium, in: WiBiLex (abgerufen unter: <http://www.bibelwissenschaft.de/stichwort/11481/>).

4 U. Rütterswörden, ebd. m rabbinischen Judentum wird „Mischna“ zur Bezeichnung der ersten autoritativen nachbiblischen Gesetzessammlung, aus der dann später der Talmud hervorgegangen ist. S. dazu H. M. Zellentin, Mishna, in: RGG4 [consulted online on 27 June 2023 <http://dx.doi.org/ezproxy.hlb-wuppertal.de/10.1163/2405-8262_rgg4_COM_14166>]

5 Auf diesem Hintergrund verwundert nicht, dass es in den Debatten um eine Theologie des Alten Testaments immer wieder Stimmen gegeben hat, die das Deuteronomium als „Mitte des Alten Testaments“ betrachtet haben. Vgl. dazu M. Rose, a.a.O., 281–283. Dazu bemerkt K. Schmid zu Recht, dass sich innerhalb der formal wie inhaltlich ausgesprochen vielfältigen Schriftensammlung der Hebräischen Bibel bzw. des Alten Testaments „zwar kaum Anhaltspunkte für eine besonders hervorgehobene ‚Mitte‘ finden, wohl aber für hervorgehobene Bücher oder Kanontelle, die entweder in Anfangs- oder Schlussposition der Bucherfolge stehen“ (s. K. Schmid, a.a.O., 388).

DTN 4,1–40 ALS LITERARISCHE EINHEIT

Von den als Rückblick in die Vergangenheit gestalteten Kap. 1–3 ist Kap. 4 deutlich abgesetzt, indem hier der Fokus der Moserede auf das „jetzt“ (*we’attāh* 4,1) und „heute“ (*hajjôm* 4,8) ausgerichtet ist.

Dabei zeichnet sich Dtn 4,1–40 durch eine Zusammenstellung und Verknüpfung diverser gewichtiger biblisch-theologischer Themen und Motive aus⁶:

- a) Rolle des Mose als Vermittler der Gebote
- b) Lebensnotwendigkeit und Unantastbarkeit der Gebote
- c) Aufforderung zum Bewahren und Tun der Gebote
- d) Bedeutung des Erinnerns der Horeb-Offenbarung
- e) das aus der Erinnerung resultierende Bilderverbot
- f) Bestätigung der Strafe für den Ungehorsam: Mose wird das verheißene Land nicht betreten
- g) Rolle des Mose als Prophet
- h) prophetische Unheilsankündigung wegen des Ungehorsams gegenüber dem Bilderverbot
- i) prophetische Heilsankündigung der Rückkehr zu JHWH

Hat man diese Vielfalt an Themen und Motiven in der älteren Forschung weitgehend nur als Inkohärenz und Uneinheitlichkeit wahrnehmen können, so besteht in der neueren Forschung ein weitgehender Konsens, dass Dtn 4,1–40 als literarische Einheit zu lesen ist.

Die dem Israelsonntag als Predigttext zugeordneten V.5–20 sind untrennbar in den größeren Kontext V.1–40 eingebunden, was sich an zahlreichen Stichwortverknüpfungen zu den vorangehenden und nachfolgenden Unterabschnitten aufzeigen lässt. Z. B. ist V.5 durch das Stichwort der Besitznahme

6 Vgl. das Ergebnis der synchronen Analyse in: E. Otto, Deuteronomium 1–11. Erster Teilband: 1,1–4,43 (HThKAT), Freiburg 2012, 532. Demnach gliedert sich der Text in die vier Einheiten: a) 4,1–8 Rahmen; b) 4,9–22 Moses Rückblick (bestehend aus 4,9–14 Horeb-Offenbarung, 4,15–22 Bilderverbot); c) 4,23–39 Moses Prophetenrede (4,23–28 Unheilsankündigung, 4,29–39 Heilsankündigung); d) 4,40 Rahmen. Vgl. auch die Übersicht der verschiedenen diskutierten Gliederungen von 4,1–40 bei D. L. Christensen, Deuteronomy 1:1–21:9, WBC 6A, Nashville 2001, 75. Insbesondere bei der Abgrenzung des mit V.15 beginnenden Abschnitts ergeben sich Differenzen der Gliederung.

(*jrš*) mit V.1, ebenso mit V.14, V.22 und V.26 verknüpft. Das Stichwort der Lebensbewahrung verbindet V.9 und V.15 (*šmr napš^ekā* bzw. *l^enapšotēkæm*) einerseits mit V.33, andererseits mit V.1 und V.4. Und die rhetorischen Fragen von V.7–8 haben eine Entsprechung in V.33–34.

GOTTES NÄHE UND GERECHTIGKEIT

V.5–8 bildet insofern einen thematisch geschlossenen Unterabschnitt, als hier die Bedeutung der Gabe der „Gebote und Gesetze“ (*ħuqqîm ūmišpāîm* in V.5, mit *inclusio* in V.8) entfaltet wird. Gerahmt wird diese Einheit durch das „ich lehre euch“ (*lmd*) in V.5, dem das „ich gebe euch“ (*ntn*) in V.8 korrespondiert.

Die die Einheit einleitende Aufmerksamkeitsformel „siehe“ (*r^eēh*) variiert die ähnliche den Eröffnungsabschnitt V.1–4 einleitende Formel „höre“ (*š^ema*), die an das berühmte *š^ema^c Jisrael*, dem deuteronomischen Referenztext in Dtn 6,4–5, erinnert. Das Stichwort des Sehens steht auch am Beginn des folgenden Unterabschnitts V.9–14, wird dort aber nicht mit dem Lehren des Mose (*lmd*) verknüpft, sondern auf die Begebenheiten (*d^ebārîm* V.9) bezogen, bei denen das Volk direkt JHWHs „Worte“ (*d^ebārîm* V.12) hören durfte (s. unten Weiteres zu der Doppelbedeutung von *dābār*).

Für die Landnahme und den Landbesitz ist das Halten der Gebote und Gesetze grundlegend, weil dies Weisheit (*ħokmāh*) und Einsicht/Verständigkeit (*bînāh*) mit sich bringt. Der enge Zusammenhang zwischen Gebotseinhaltung und Weisheit drückt sich auch in der adverbialen Formulierung mit „so“ nieder: „dass ihr so tut“ (*la^ašôt kēn*) – anstelle von „dass ihr sie [die Gebote] tut“. In diesem Sinne sind auch die beiden absoluten Verbformen ohne Objekt zu Beginn von V.6 zu verstehen: „bewahrt und tut“ (*š^emartæm w^ešitæm*).

Die beiden rhetorischen Fragen in V.7 und V.8 „wo gibt es eine so große Nation?“ (*mî gôj gādôl*) sind von diesem Zusammenhang

her zu verstehen. Die Weisheit und Verständigkeit, die sich aus dem Halten der Gebote und Gesetze ergeben oder sich darin niederschlagen, können von der ganzen Welt („in den Augen der Völker“) nur mit Hochachtung und Bewunderung wahrgenommen werden. Die Hochachtung und Bewunderung beziehen sich aber letztlich auf den Gott, der sich als Geber der Gebote und Gesetze erweist. Die theologisch bedeutsamen Stichwörter sind hier Nähe (*qārôb*) und Gerechtigkeit (*šaddiq*).⁷

Der Ausdruck „gerechte Gebote und Gesetze“ in V.8 ist ungewöhnlich, weil sich das Adjektiv „gerecht“ (*šaddiq*) im biblischen Hebräisch eigentlich immer nur auf Personen bezieht.⁸ Und so wird man diese ungewöhnliche Verwendungsweise des Adjektivs „gerecht“ wohl als Hinweis auf die Gerechtigkeit *Gottes* zu verstehen haben, die sich in den Geboten und Gesetzen manifestiert und von der her die Gebote und Gesetze zu verstehen sind.⁹

Zu dieser Auslegung passt, dass in der vorangehenden Parallelformulierung in V.7 ebenfalls personenbezogen von „nahen Göttern“ gesprochen wird (*ʿælohîm q^erobîm*). Dieser Fokus auf die persönliche Beziehung zwischen Gott und dem Volk Israel wird hier in einer für den Pentateuch exemplarischen Weise zum Ausdruck gebracht.

Dem entspricht es auch, dass am Ende von V.8 die pluralische Rede von „Geboten und Gesetzen“ in den Singular aufgelöst und der für das Gebots- und Gesetzesverständnis zentrale Begriff der Torah eingeführt wird: „diese ganze Weisung“ (*kol hattôrā hazzôt*). Dem *einen* Gott der Nähe und Gerechtigkeit entspricht die *eine* umfassende Weisung zum Leben.

7 S. dazu den Kommentar von J. Tigay: „We have no information from biblical times about what impression Israel's law made on other nations. In later times Jewish customs were often mocked by anti-Semites, but there are reports of proselytes to Judaism and even to Christianity being attracted by the Torah.“ (J. Tigay, *The JPS Torah Commentary. Deuteronomy*, Philadelphia 1996, 45)

8 M. Weinfeld, *Deuteronomy 1–11. A New Translation with Introduction and Commentary*, AB 5, New York 1991, 195. Vgl. M. Weinfelds Kommentierung (a.a.O., 202f), in der er an dieser Stelle eine polemische Auseinandersetzung mit der babylonischen Königsideologie und der Vorstellung eines von Gott eingesetzten königlichen Gesetzgebers vermutet.

9 Zur zentralen Bedeutung der „Gerechtigkeit Gottes“ (*šædæq / sedāqāh*) in der hebräischen Bibel s. H. Ringgren/B. Johnson, *Art. šdq*, *ThWAT* VI, 1989, 898–924, bes. 910ff.

Die Fokussierung auf die persönliche Beziehung zwischen Gott und dem Volk Israel wird in V.7–8 schließlich auch darin zum Ausdruck gebracht, dass es einen engen Zusammenhang zwischen Gebet und Gebot gibt. Die rhetorische Doppelfrage setzt die Anrufung Gottes (*qr' 'æl* V.7) und den Gebotsempfang (V.8) in eine Parallele. Auf diesen für das alttestamentliche Gebots- bzw. Gesetzesverständnis fundamentalen Zusammenhang hat Hermann Spieckermann nachdrücklich hingewiesen: „Die den Völkern evidente Weisheit und Einsicht Israels besteht darin, dass es in JHWH einen nahbaren Gott hat, wie es ihn unter den Göttern der Völker nicht gibt (4,7). JHWHs Aufmerksamkeit gegenüber den Gebeten der Seinen in allen Dingen zeichnet ihn nach der Beobachtung der anderen Völker als einen unvergleichlichen Gott aus. ... Man wird die Folge von Gebet und Gebot in Dtn 4,7f. nur als unlöslichen Zusammenhang zwischen Israels bittender Existenz und JHWHs gebietendem Willen verstehen können. Was bereits den Völkern als Lebensgrundlage Israels einleuchtet, sollte in Israel selbst unstrittig sein. Nur wo Israel ganz Bitte wird und Gottes Gebot gelten lässt, wird Israel JHWHs Liebe erkennen, verstehen und erwidern können.“¹⁰

LEBENSBEHÜTUNG DURCH ERINNERN (SEHEN/HÖREN)

Ähnlich wie in V.5 markiert in V.9 ein Imperativ den Anfang des nächsten Unterabschnitts, verstärkt durch die Partikel „nur“ (*raq*). Formal ist der Abschnitt 4,9–14 gegenüber 4,5–8 durch den Wechsel vom Plural in den Singular abgesetzt. War das pluralische „Bewahrt“ bzw. „Hütet“ in V.6 auf die Gebote als grammatisches Objekt bezogen, so ist das „Bewahre Dich“ bzw. „Hüte Dich“ in V.9 auf das eigene „Leben“ bezogen (*šmr napš^{ka}*, zur Übersetzung von *næpæš* s. unten).

Bekanntlich gehören abrupte Numeruswechsel zu den auffälligen Merkmalen des Buchs

¹⁰ R. Feldmeier/H. Spieckermann, *Der Gott der Lebendigen. Eine biblische Gotteslehre*, Tübingen 2011 (32020), 431. Dieser Zusammenhang ist nach Spieckermann sogar für die kanonische Endgestalt der Bibel prägend geworden: „Der Zusammenhang von Gebot und Gebet ist ... faktisch durch die Verbindung der großen Traditionsblöcke Tora, Propheten und Schriften gegeben.“ (a.a.O., 431)

Deuteronomium, und in der Forschung gibt es eine breite kontroverse Diskussion, wie man die Numeruswechsel am besten erklären kann. Moshe Weinfeld resümiert als Ergebnis der Diskussion: „der Numeruswechsel kann einfach ein didaktisches Mittel sein, um den individuellen oder kollektiven Zuhörer zu beeindrucken, oder er spiegelt den Wunsch nach literarischer Abwechslung wider“, und „häufig erfolgt der Wechsel vom Singular in den Plural und umgekehrt, um die Spannung zu erhöhen“.¹¹

Daran anknüpfend erscheint es mir plausibel, dass der Wechsel in die singularische Rede in V.9 mit der Fokussierung auf das individuelle Leben mit seiner Lebenskraft einhergeht. So wird eine existenzialisierende Intensivierung des Diskurses zum Ausdruck gebracht. Die Fokussierung auf das Leben wird am Ende von V.9 durch das „alle Tage deines Lebens“ (*kol jemê hajjækä*; s. a. in V.10 „alle Tage ihres Lebens“ *kol hajāmîm 'ašær hêm hajjîm*; vgl. hier den Rückbezug auf V.1 „damit ihr am Leben bleibt“ *l^{ma}'an tihjû* sowie auf V.4 „ihr seid heute alle am Leben“ *hajjîm kull^{kæm} hajjôm*) noch einmal unterstrichen. Und sie manifestiert sich auch darin, dass der Weitergabe der Erinnerung an die eigenen Kinder und Enkel eine hohe Relevanz für die Behütung des eigenen Lebens beigegeben wird.

Bzgl. der Übersetzung des anthropologischen Zentralbegriffs *næpæš* ist es wichtig zu beachten, dass sich die herkömmliche Übersetzung mit „Seele“ heute philologisch nicht mehr begründen lässt. Nach Bernd Janowski umfasst das semantische Bedeutungsfeld dieses Begriffs folgende Aspekte: „Kehle und Atem“, „Verlangen, Begehren“, „Vitales Selbst, Lebenskraft“, „Individuelles Leben“ und „Lebewesen, Person“.¹² Er fasst zusammen: „Wenn für ihre Eigenschaften und Aktivitäten ein zusammenfassender Begriff genannt werden soll, dann ist es derjenige

¹¹ M. Weinfeld, a.a.O., 15 [Übersetzung der Herausgeber]. Demgegenüber meint E. Otto nachweisen zu können, dass der Numeruswechsel innerhalb von 4,1–40 die „Differenz zwischen denen, die Moses Adressaten im Land Moab sind und im Plural angesprochen werden, und denen, die in der Vergangenheit gegen den Dekalog ... verstoßen haben und deshalb nicht mehr unter den Adressaten der Moserede im Land Moab sind“, markiere (s. dazu E. Otto, a.a.O., 525).

¹² B. Janowski, *Anthropologie des Alten Testaments. Grundfragen – Kontexte – Themenfelder*, Tübingen 2019, 52–57.

des Lebens ‚in seiner individuellen Einzigartigkeit‘ bzw. des Menschen ‚soweit er auf etwas aus ist‘. Dieses Leben ist eine Gabe Gottes – das ist die für alles Weltverhalten des Menschen grundlegende Perspektive.“¹³ Die Semantik der Seele (*psyche*) ist hingegen erst durch die griechische Übersetzung des Alten Testaments mit dem hebräischen Begriff *nəpəæš* verknüpft worden.

Die Fokussierung auf das individuelle Leben mit seiner Lebenskraft manifestiert sich auch in dem für die biblische Anthropologie ebenfalls zentralen Begriff „Herz“ (*lēb*), der in V.9 den Ort des lebensbehütenden Erinnerns markiert (vgl. in V.39 „nimm es dir zu Herzen“ *wahašēbôtā ʾæl lʾbābəkā*). „Herz“ bezeichnet im biblischen Hebräisch den Sitz von Fühlen, Denken und Wollen. Es bildet die „Mitte der Person“.¹⁴

Diese Verknüpfung mit „Leben“ und „Herz“ ist grundlegend für das Verständnis der Erinnerungskultur, um die es hier geht.¹⁵ Sie umfasst Fühlen, Denken und Wollen und ist als Quelle der Lebenskraft und Lebensausrichtung zu verstehen. Deshalb ist die Gegenwärtigkeit der erinnerten „Worte“ bzw. „Ereignisse“, die in dem Unterabschnitt V.9–14 thematisiert werden, so bedeutsam. Der Bezug auf „heute“ (*hajjôm* bzw. *hajjôm hazzæh*) durchzieht das ganze Kap. 4 (s. V.4.8.20.26.38.39.40).

Wie oben dargelegt, wird in dem Unterabschnitt V.5–8 der Fokus auf die unvergleichliche Nähe (*qārôb*) JHWHs zu Israel gerichtet. In dem Unterabschnitt V.9–14 wird dies nun weiterführend expliziert, indem die „Worte“ bzw. „Ereignisse“ (*dʿbārîm* V.9), die das Volk Israel mit eigenen Augen gesehen hat (*rāʾû ʿənəkā*), ausgeführt werden. Der Höhepunkt dieser Ausführung liegt insofern in V.12, als hier die direkte Anrede JHWHs an das Volk geschildert wird, wenn auch nur in Form eines Geräuschs oder von Lauten (*dʿbārîm*

/ zûlātî qôl).¹⁶ Dieser Vers schildert ein geradezu dramatisches Ereignis unmittelbarer Gottesnähe, wie sie sonst nur von Einzelfiguren wie Mose oder den Propheten erzählt wird. Welche Dramatik damit verbunden war, wird später im Text in der rhetorischen Frage V.33 deutlich, die im Rückgriff auf V.12 die Horeb-Theophanie als lebensbedrohliches – oder auch lebensentscheidendes – Ereignis zur Sprache bringt: „Hat je ein Volk die Donnerstimme eines Gottes gehört, der mitten aus dem Feuer spricht, wie du sie gehört hast und am Leben geblieben bist?“ (*wajjæhî*; wörtlich: „und es [das Volk] ist am Leben“).

Dabei ist bemerkenswert, dass so verschiedene Kategorien wie „Ereignis“ und „Wort“ sowie „Sehen“ und „Hören“ miteinander verschmelzen und zu einer Synthese gebracht werden. Nach Eckart Otto ist dies geradezu ein Merkmal des ganzen Unterabschnitts: „Dtn 4,9–14 wird durch die beiden semantischen Konnotationen des Lexems *dʿbārîm* als ‚Ereignisse‘ und ‚Worte‘ zu einem literarisch geschlossenen Abschnitt zusammengefügt.“¹⁷

Die in V.11–12 geschilderten Ereignisse am Horeb haben den Charakter eines gleichermaßen Seh- und Hörerlebnisses.¹⁸ So wird in V.9 von „Ereignissen/Worten“ (*dʿbārîm*), „die deine Augen gesehen haben“ (*rʾh*), gesprochen, während in V.12 dann vom Hören (*šm*) des Geräuschs oder Lauts der „Ereignisse/Worte“ gesprochen wird.

Es geht am Text vorbei, hier eine Priorität des Hörens gegenüber dem Sehen zu behaupten, die ausgehend von Dtn 4,11–12 zuweilen sogar als Charakteristikum des

¹³ B. Janowski, a.a.O., 58.

¹⁴ B. Janowski, a.a.O., 148–157.

¹⁵ An dieser Stelle fällt übrigens nicht der zentrale Erinnerungsbegriff *zkr*, weil hier negativ formuliert wird: „nicht vergessen“ (*škh*), „nicht entschwinden“ (*sûr*).

¹⁶ Nach W. Gesenius, Hebräisches und Aramäisches Handwörterbuch über das Alte Testament, hrsg. v. H. Donner, Berlin 18. Aufl. 2013, 1156f., deckt das Wort *qôl* folgendes Bedeutungsspektrum ab: 1. Stimme; 2. Geräusch, Laut, Schall, Klang; a) musikalisch, b) Schall d. Worte, Zetergeschrei, Freudengeschrei usw., c) Geräusch d. Schritte, d. Mühle, d. Laubes usw., d) Lärm d. Volkes, d. Stadt, d. Krieges, e) Donnerschall, Donnergetöse.

¹⁷ E. Otto, a.a.O., 555.

¹⁸ Es ist bemerkenswert, dass in der parallelen Sinaierzählung im Buch Exodus das „Sehen“ direkt auf die Geräusche bzw. den Klang bezogen wird: „das ganze Volk konnte die Donnerlaute sehen und die Fackeln und den Schofarschall und den rauchenden Berg“ (Ex 20,18).

Alten Testaments behauptet wurde.¹⁹ Das Nicht-Sehen bezieht sich ausschließlich auf eine dingliche Gestalt JHWHs (*kol t^emûnâh*), nicht aber darauf, dass die Ereignisse/Worte prinzipiell unsichtbar sind. Zu Recht weist Jeffrey Tigay darauf hin: „Mose behauptet hier nicht, dass Gott keine sichtbare Gestalt hat. Andere Stellen in der Bibel zeigen, dass man Gott durchaus eine sichtbare Gestalt zuschrieb. ... Obwohl das Deuteronomium eine physische Beschreibung Gottes vermeidet, entwickelte sich der Glaube, dass er keine physische Form hat, erst in nachbiblischer Zeit, insbesondere in der philosophischen Literatur des Mittelalters.“²⁰

Statt der Sichtbarkeit einer *t^emûnâh* kommt es zur Mitteilung (*ngd hi*) „des Bundes“ (*b^erît*), bestehend in der Verpflichtung auf den Dekalog (s. auch *b^erît* in V.23.31; der Wortlaut des Dekalogs wird in Dtn 5,6–20 dargeboten). Oder zugespitzt formuliert: die Gestalt Gottes kommt im Bund bzw. in der Mitteilung des Bundes zum Vorschein.

GESTALTLOSIGKEIT GOTTES UND BILDER-VERBOT

Der folgende Unterabschnitt 4,15–20 wird in ähnlicher Weise eröffnet wie der Abschnitt 4,9–14, d. h. mit einem Imperativ, hier eingeführt mit der Partikel „und“ (vgl. auch den Imperativ „hütet euch“ *hiššomrû lākæm* zu Beginn des Abschnitts 4,23–39). Die Aufforderung, sich zu hüten bzw. auf der Hut zu sein (*šmr*) „um eures Lebens willen“ (*t^enapšotēkæm*) knüpft an die Lebensthematik an, deren grundlegende Bedeutung schon in 4,9–10 zur Sprache kam, und führt sie weiter. Spätestens hier wird deutlich, dass das Thema „Leben“ einen für den ganzen Großabschnitt 4,1–40 grundlegenden thematischen Faden darstellt, der die aufeinander folgenden Unterabschnitte zusammenbindet. Sowohl 4,9–10 als auch 4,15 entfalten

die programmatische Anfangsaussage in 4,1 „Israel, höre auf die Gebote ..., damit ihr am Leben bleibt (*hjh*), in das Land hineinkommt und es in Besitz nehmt (*jrš*)“. Diese wird im Schlussvers 4,40 in Form einer Inklusion reformuliert: „bewahre seine Gebote ..., auf dass du lange lebst im Land/auf dem Erdboden“ (*t^ema’an ta^qrik jāmim ‘al ha’adāmâh*).

Im Mittelpunkt des Unterabschnitts V.15–20 steht das Bilderverbot, das an dieser Stelle ausführlich expliziert und begründet wird. Dabei werden in V.15 das Thema der „Gestalt“ Gottes (*temûnâh*) wieder aufgegriffen und die Thematik des Sehens weiter ausgeführt, indem die zentrale Bedeutung des Bilderverbots für die Lebensthematik in den Mittelpunkt von V.15–20 gerückt wird. War in 4,9–14 die Lebensbehütung mit dem Erinnern und Erzählen verknüpft, ist sie in 4,15–20 mit dem radikalen Verzicht auf jegliche dingliche Götter-/Gottesbilder verknüpft.

Der Begriff „Gottesbild/Kultbild“ (*pæszæl*)²¹ kommt zwar häufig in Zusammenhängen vor, die von religiöser Polemik geprägt sind, wie z. B. in 2 Kön 21,7 mit Bezug auf Aschera oder Nah 1,14 mit Bezug auf die Gottheit im Tempel von Niniveh oder in Ps 97,7 in Parallele zu „Nichtse, Götzen“ (*‘ællîm*). Aber das bedeutet nicht, dass hier lediglich Kultbilder anderer Götter gemeint sind, und nicht auch Kultbilder von JHWH. Vielmehr ist mit Eckart Otto festzuhalten, dass es hier „um ein Verbot jeder Art von Gottesbildern“ geht. Denn in Dtn 4 wird „die Verbindung von Fremdgötterverbot und Bilderverbot im deuteronomistischen Horebdekalog vorausgesetzt“²²

21 S. zur Bedeutung die Begriffsuntersuchung von Chr. Dohmen: „Mit *pæszæl* ist im AT immer ein Kultbild gemeint, und der Art und Weise, wie dies hergestellt ist, wird eigentlich kein Gewicht beigemessen, da dies das Wesen des Kultbildes nicht betrifft.“ (Chr. Dohmen, Das Bilderverbot. Seine Entstehung und seine Entwicklung im Alten Testament, BBB 62, Frankfurt 21987, 48f.) Zu dem Parallelbegriff in V.16 „Statue, Skulptur“ (*sæzmæl*) s. Chr. Dohmen, Heißt *sæzmæl* „Bild, Statue“?, ZAW 96 (1984) 263–266, dort 266: „Die den verschiedenen Anwendungsbereichen innewohnende Grundbedeutung [liegt] im Zusammenstellen oder Begleiten (s. o. Gott – Göttin oder Kultbild – Beterstatue) ... Daraus folgt, dass *sæzmæl* im Bereich der Bildterminologie ... ein funktionaler Begriff ist.“

22 Vgl. das Bilderverbot in der Fassung in Dtn 5: „6 Ich bin JHWH, dein Gott, der dich aus dem Land Ägypten, aus dem Sklavenhaus herausgeführt hat. 7 Du sollst keine anderen Götter haben mir zuwider. 8 Du sollst dir kein Kultbild (*pæszæl*) machen, keine Gestalt (*kol t^emûnâh*), dessen, was droben im Himmel und was drunten auf der Erde oder im Wasser unter der Erde ist. 9 Du sollst sie nicht verehren (*šh hitp*) und du sollst dich nicht dazu bringen lassen, ihnen zu Diensten zu sein (*‘bd*), denn ich bin JHWH, dein Gott, ein eifernder Gott, der prüft die Schuld der Väter an den Kindern und an der dritten und vierten Generation bei denen, die mich hassen, 10 aber Treue gewährt den tausenden (Generationen) bei denen, die mich lieben und meine Satzungen halten.“

19 Z. B. bei J. Jeremias, Theologie des Alten Testaments, GAT 6, Göttingen 2015, 276f. Vgl. hingegen die Kritik an einer angeblichen Priorisierung des Hörens bei F. Hartenstein, Hermeneutik des Bilderverbots. Exegetische und systematisch-theologische Annäherungen, ThLZ.F 26, Leipzig 2016, 166–169. Er fasst zusammen: „Sehen steht hier zusammenfassend für die Wahrnehmung der Gotteserscheinung. Weder geht sie im Sichtbaren auf ..., noch vermag der Blick sie zu fixieren: Gesehen wird eine lebendige Dynamik Gottes ohne jede Fixierung.“ (a.a.O., 169)

20 J. Tigay, a.a.O., 48 [Übersetzung der Herausgeber]

und das Bilderverbot ... monotheistisch interpretiert“.²³ In einem Kulturraum, der im 1. Jtsd. v. Chr. von einer archäologisch und textlich breit bezeugten Präsenz von Götterbildern geprägt ist, kommt dieser Verbindung von Monotheismus und Bilderverbot höchste theologische Relevanz zu.

Im intertextuellen Bezugsgeflecht der alttestamentlichen Bilderverbotstexte erweist sich Dtn 4,1–40 insofern als theologischer „Programmtext“, als hier einerseits „die ausführlichste Deutung des Bilderverbots und zugleich seine einzige explizite Begründung“ dargeboten²⁴, andererseits eine buchübergreifende Verknüpfung mit einer anderen autoritativen Überlieferung, nämlich der von Genesis 1, hergestellt wird. Mit Michael Fishbane kann man hier von einer haggadischen Adaption sprechen, die als ein typisches Beispiel für das gelten kann, was er „das Phänomen innerbiblischer Auslegung“ nennt.²⁵ Die haggadische Adaption von Gen 1 in Dtn 4 stellt zunächst eine sprachlich-rhetorische Verknüpfung zwischen diesen beiden gewichtigen Texten her – und damit vor allem eine Verknüpfung der beiden theologischen Themen von Schöpfungs-/Schöpferglauben und Bildersuche bzw. „Bilderbegehren“.

Nichts Geschaffenes vermag den „Schöpfer des Himmels und der Erde“ (Gen 1,1) abzubilden oder zu repräsentieren. Oder anders ausgedrückt: „Bilderglaube und -verehrung stellen eine Sünde gegen Gott und seine Transzendenz dar.“²⁶ Von daher kommt kein Bereich der geschaffenen Welt als Modell (*tabnîṭ*) für ein Gottesbild bzw. Kultbild in Frage. Genau dies wird in V.16–19 im Einzelnen durchbuchstabiert, und zwar in Orientierung an den Schöpfungsbereichen, die im

Schöpfungsbericht in Genesis 1 beschrieben werden, wenn auch in umgekehrter Reihenfolge: beginnend mit dem Menschen als Mann und Frau (vgl. Gen 1,26–27), gefolgt von der Tierwelt, aus der die Vögel, Landtiere und Fische genannt werden (vgl. Gen 1,20–25), hin zu den Himmelskörpern Sonne, Mond und Sterne (vgl. Gen 1,14–19).

V.20 bringt die Frage nach der Bildersuche bzw. dem Bilderbegehren insofern zum Abschluss, als hier das zusammengefasst wird, was in V.13 mit dem Bundesbegriff und in V.7–8 mit dem Volksbegriff evoziert worden ist: Ziel der Herausführung aus Ägypten ist die Mitteilung der *tôrâh* am Gottesberg, bei der es im Kern um die persönliche Beziehung zwischen Gott und dem Volk Israel geht.

23 E. Otto, a.a.O., 563. Vgl. J. Jeremias, a.a.O., 376: „Damit wird das Fremdgötterverbot singularär ganz vom Bilderverbot her gedeutet.“ S. auch F. Hartenstein, a.a.O., 105: „In Dtn 4 ... tritt das Bilderverbot dann vollends in den Vordergrund (das sog. zweite Gebot dominiert hier das erste). Genau in diese Richtung verschiebt sich der Sachzusammenhang auch in der späten Bilderpolemik des Alten Testaments ... Dem einzigen Himmelsgott steht die Vielzahl scheinbarer Götter entgegen. Die lediglich ‚Artefakte‘, ‚Machwerke von Menschenhänden‘ sind und insofern weniger ein Problem der Theologie als vielmehr der Anthropologie darstellen (des menschlichen Bilderbegehrens).“

24 J. Jeremias, a.a.O., 376

25 M. Fishbane, *Biblical Interpretation in Ancient Israel*, Oxford 1985, 528.

26 M. Fishbane, a.a.O., 322: „idolatry is a sin against the creator and his transcendence“

TORA ALS EVANGELIUM

In Dtn 4,5–20 werden in theologisch reflektierter und programmatischer Weise die von Gott gegebenen „Gebote und Gesetze“ bzw. „diese ganze Torah“ untrennbar mit Gottes Nähe und Gerechtigkeit, mit dem vergegenwärtigenden Erinnern an die Wortereignisse am Gottesberg und mit der Gabe des Landes verknüpft. Durch diese Verknüpfung wird die Torah zur Grundlage für Lebensempfang und Lebensbehütung.

Dieser Zusammenhang wird in Dtn 4 stellvertretend anhand der Figur des Mose *ex negativo* veranschaulicht. Denn sein Tod bedeutet, dass ihm das verheißene Land vorenthalten wird, und zwar als Bestrafung für den Gebotsbruch des Volkes: „JHWH aber zürnte mit mir wegen eurer Worte/Taten, und er schwor, dass ich nicht den Jordan überschreiten und nicht das gute Land betreten werde, das JHWH, dein Gott, dir als Erbland gibt. Ich muss vielmehr in diesem Land hier sterben und werde nicht über den Jordan ziehen. Ihr aber werdet hinüberziehen und dieses gute Land in Besitz nehmen.“ (4,21–22)

Doch der Gesetzeslehrer Moses ist in Dtn 4 (und überhaupt in den deuteronomisch geprägten Schriften) zugleich auch Prophet,

und so schließt diese Veranschaulichung *ex negativo* dennoch mit einer Heilsankündigung (vgl. die mosaische Heilsprophetie in 4,29–31, auf dem Hintergrund der Unheilspredigt 4,26–27). Und daran wird deutlich, dass es Dtn 4,1–40 vor allem darum geht, für die Gegenwart („heute“) die Torah als Grundlage für Lebensempfang und Lebensbehütung zur Geltung zu bringen.

„Durch Gottes Reden am Sinai bzw. Horeb besitzt es [Israel] in jeder Hinsicht unvergleichliche Ordnungen, die ihm ein sinnvolles und glückliches Leben in einer ebenso unvergleichlichen Nähe Gottes ermöglichen (Dtn 4,6–8).“²⁷ Es ist ein Leben, das im Kern in einer lebendigen und gegenseitigen Beziehung zwischen dem Gott Israels und seinem Volk besteht. „*Tôrâ* ist wie *ευαγγελιον* („frohe Botschaft“) Inbegriff der Zuwendung Gottes, das Gebot der Inbegriff der dem Menschen darauf möglichen Antwort. Hat das Gebot in Gottes heilsamem Gebieten, nicht im Verbot, sein theologisches Gravitationszentrum, so das Gebot nicht in der Klage, sondern im Gotteslob.“²⁸

²⁷ J. Jeremias, a.a.O., 358.

²⁸ R. Feldmeier/H. Spieckermann, a.a.O., 424f.



Axel Töllner

GLOCKEN

ORGELVORSPIEL/MUSIK

VOTUM UND BEGRÜSSUNG:

L: Im Namen Gottes, des Vaters durch den Sohn im Heiligen Geist.

G: Amen.

L: Der Herr sei mit Euch.

G: Und mit Deinem Geist.

Dieser Sonntag hat einen ganz besonderen Namen: Israelsonntag heißt er. Viele Menschen denken vielleicht als erstes, wenn sie Israel hören, an den Staat, der 1948 gegründet wurde. Israel, das ist aber seit alters der Ehrenname des Erzvaters Jakob, und das ist der biblische Name des jüdischen Volks. Israel, das sind Mose und Mirjam, Jesus und Maria genauso wie jüdische Menschen heute in Deutschland und der ganzen Welt.

Am Israelsonntag feiern wir, dass die christliche Kirche auf einzigartige Weise mit Israel, dem jüdischen Volk verbunden ist. *[Ein großer Teil unserer christlichen Bibel ist auch die Heilige Schrift der Jüdinnen und Juden. Wir nennen ihn Altes Testament, jüdische Menschen nennen ihn Tanach. Wir haben gemeinsame Grundsätze: die Zehn Gebote, das Gebot, Gott zu lieben und den Mitmenschen. Wir*

haben gemeinsame Gebete wie die Psalmen. Wir haben einen Gott: Wir beten ihn als Vater Jesu Christi an, der das Volk Israel aus Ägypten befreit und der sich unauflöslich an dieses Volk gebunden hat. Wir bekennen als unseren Retter, Befreier und Christus den Juden Jesus von Nazareth. Die Schriften des Neuen Testaments sind zentral für unseren christlichen Glauben und zugleich gehören sie mitten in das antike Judentum hinein.]

Am Israelsonntag bedenken wir, dass die christlichen Kirchen sich darum bemühen, ihre Hassbotschaften zu überwinden und ein neues Lied zu singen, das von Respekt und Liebe gegenüber dem jüdischen Volk erzählt.

So stimmen wir mit dem Wochenspruch aus Psalm 33 ein in den Segen des Volks Israel: Wohl dem Volk, dessen Gott der HERR ist, dem Volk, das er zum Erbe erwählt hat! So gebe uns Gott einen gesegneten Gottesdienst.

LIED:

„Singt, singt dem Herren neue Lieder“, EG 286,1–2.4

DER MENSCH VOR GOTT:

Wir sind zusammengekommen, um miteinander zu singen, zu hören, zu beten.

Bis heute bleibt Gott seinem Volk Israel unverändert treu.

Als Christenmenschen sind wir geprägt von einer Tradition, die das verleugnet und Feindbilder gesät und verbreitet hat. Ihre giftige Saat des Hasses ist überall aufgegangen. Vor Gott erkennen wir: Wir verhöhn seinen Sohn und Christus, den Juden Jesus, und tragen zu Entfremdung und Gräben in unserer Gesellschaft bei, wenn wir überheblich sind und unseren eigenen Glauben auf Kosten unserer jüdischen Geschwister verteidigen.

So halten wir inne und bedenken im Stillen, wo wir in unserem Reden und Denken, in unserem Handeln und Unterlassen den alten Feindbildern Raum geben und nicht dem Bösen und der Entfremdung widerstehen.

Stille

Gott, erbarme dich und sei uns gnädig: Öffne unsere Augen und zeige uns Wege, wie wir uns besser verstehen können. Lehre uns zu achten, was uns unterscheidet, und lass uns erkennen, was uns verbindet, damit wir miteinander und geschwisterlich zum Besten der Stadt und zum Wohl der Welt leben.

Amen.

PSALMGEBET

Psalm 122 im Wechsel, z.B. eingeleitet mit den Worten: „Mit Israel beten wir:“

Kyrie
Gloria

GLORIALIED:

Lobt Gott, den Herrn, ihr Heiden all, EG 293

TAGESGEBET

Treuer Gott, wir loben Dich:
Du hast Dein Volk Israel befreit aus der Sklaverei in Ägypten.

Für die ganze Welt hast es zum Zeugnis dafür gemacht, dass Du Freiheit willst und nicht Unterwerfung, Leben und nicht Tod. Wir preisen Dich: Du hast Deinem Volk Israel am Berg Sinai eine Ordnung gegeben für ein gutes Leben in dem Land, das Du ihm verheißen hast.

Wir rühmen Dich: Mitten in Deinem Volk Israel bist Du zur Welt gekommen und hast in Jesus bestätigt, was Du zuvor verheißen hast.

Du willst, dass Dein Volk Israel und Deine Kirche wie ein Licht in der Welt strahlen und ein Segen sind.

Wir bitten Dich:

Schenke uns Lehrerinnen und Lehrer, die uns dabei helfen, den Weg zu einem neuen Verhältnis von Christen und Juden weiterzugehen. Mach uns bereit, zuzuhören und zu lernen. Gib uns Freude an neuen Einsichten und Aufbrüchen. Lass uns neugierig bleiben. Das bitten wir Durch Deinen Sohn und unseren Lehrer Jesus Christus im Vertrauen auf die Kraft Deines Heiligen Geistes.

Amen.

ALTTESTAMENTLICHE LESUNG:

2. Mose 19,1–6, evtl. mit Einleitung:

Gott befreit sein Volk Israel aus der Unterdrückung in Ägypten und führt es an den Berg Sinai. Dort empfängt Mose Weisung von ihm für den weiteren Weg der Befreiten.²⁹

Wir hören die Lesung aus dem Alten Testament im 2. Buch Mose, Kapitel 19 (Verse eins bis sechs): ...

²⁹ Friedrich Duensing/Peter von der Osten-Sacken: Präfammina. Einleitungen zu den Lesungen des Gottesdienstes, 3. Auflage Berlin 2020, 57.

WOCHENLIED

„Nun danket Gott, erhebt und preiset“, EG 290,1–5

LESUNG DES EVANGELIUMS:

Mk 12,28–34, evtl. mit Einleitung:

Die Gebote der Gottes- und Nächstenliebe sind fest in der Jüdischen Bibel, unserem Alten Testament, verankert. Jesus und ein Lehrer Israels freuen sich über diese Grundlage, die ihnen gemeinsam ist.³⁰

Wir hören das Evangelium bei Markus im 12. Kapitel (die Verse 28 bis 34): ...

GLAUBENSBEKENNTNIS**WOCHENLIED:**

„Nun danket Gott, erhebt und preiset“, EG 290,6–7

PREDIGT: Dtn 4,5–20

PREDIGTLIED:

„Wie gut sind, Jakob, deine Zelte“ (s. Anlage)

ABKÜNDIGUNGEN**FÜRBITTENGEBET**

Heiliger Gott,
wir danken Dir dafür, dass Du Dein Volk Israel aus Ägypten befreit hast und Deine Lehre vom Berg für das Volk Israel die ganze Welt inspiriert.

Wir danken Dir dafür, dass Du Deine Kirche aus der babylonischen Gefangenschaft ihrer Verachtung Deines Volks Israel geführt hast.

³⁰ Ebd., 58.

Wir danken Dir für alle Lehrerinnen und Lehrer auf dem Weg zu einem besseren Verständnis zwischen Christen und Juden.

Wir bitten Dich für alle Menschen, die Verantwortung tragen, für die Politikerinnen und Politiker im Gemeinderat/Stadtrat an unserem Ort NN oder in Regierungen und Parlamenten in unserem Land. Schenke ihnen offene Ohren und weise Beraterinnen und Berater, dass sie sich inspirieren lassen von der Ordnung, die dem Frieden, der Gerechtigkeit und Freiheit dient.

Wir bitten Dich für alle Menschen, die sich in Kirchengemeinden, Synagogengemeinden und religiösen Gemeinschaften hauptamtlich und ehrenamtlich engagieren. Schenke ihnen Deinen Geist der Kraft, der Liebe und der Besonnenheit, dass sie miteinander und aneinander lernen können und ihre Mitmenschen in ihnen Dein Licht und Deine Wahrheit in ihrer Schönheit und Vielfalt leuchten sehen.

Wir bitten Dich für alle Erzieherinnen, Lehrer und Eltern, die sich darum bemühen, an die nächsten Generationen weiterzugeben, was sie selbst empfangen haben. Schenke ihnen Geduld, Leidenschaft und Einfühlungsvermögen, dass sie zugleich von den Kindern lernen und ihnen vermitteln können, was dem Hass wehrt, dem Zusammenleben dient und Deine Verheißungen lebendig werden lässt.

Für uns selbst bitten wir mit den Worten, die uns Dein Sohn Jesus Christus selbst gelehrt hat.

VATERUNSER**SENDUNG UND SEGEN****SCHLUSSLIED:**

„Verleih uns Frieden gnädiglich“, EG 421





*Joshua Koffman: "Ecclesia and Synagoga in our times", 2015, St. Joseph's University, Philadelphia, PA
Foto: Philip Cunningham*

Lied für den Gottesdienst

Wie gut sind, Jakob, deine Zelte

1. Wie gut sind, Ja-kob, dei-ne Zel-te, Is-ra-els Woh-nung un-ter uns.
Dank dem, der uns dir zu-ge-sell-te als Mit-ge-nos-sen eu-res Bunds. Gott, der auf Lob-ge-säng-en thront, der will, dass sein Volk si-cher wohnt.

Num 24,5; Ps 22,4; Jer 23,6

2. Wir waren fremd und fern dem Bunde / und ohne Hoffnung in der Welt. / Nun hören wir die frohe Kunde: / Gott hat die Völker miterwählt. / Im Dunkeln tappten wir dahin, / ziellos und ohne Lebenssinn.

Eph 2,12; 3,6; 5,8

3. Die Finsternis ist nun durchbrochen, / ein Stern aus Jakob gibt uns Licht. / Gott hält das, was er einst versprochen, / seine Erwählung reut ihn nicht. / Sein Volk ist Zeichen seiner Treu, / der auch wir traun, all Morgen neu.

Num 24,17; 23,19; Klgl 3,23

4. In diesem Volk ist uns begegnet / der Gott, der das Verlorne sucht. / Wer Jakob segnet, ist gesegnet; / verflucht ist, wer Israel flucht. / Das Evangelium bricht sich Bahn, / hat uns die Augen aufgetan.

Ez 34,16; Num 24,9; Gen 12,3; Num 24,3f.15

5. Ein starkes Zepter ist erstanden / in Israel für alle Welt. / Die Christenheit in allen Landen / sich dankbar an die Weisung hält. / Das Wort vom Berg hat uns befreit / zu Frieden, Recht, Gerechtigkeit.

Num 24,17; Ex 20,1-17; Mt 5-7

Text: Matthias Loerbroks, 2022

Mel.: EG 330 O dass ich tausend Zungen hätte

Liebe Gemeinde,

auf dem Bild sehen Sie eine Skulptur mit zwei Gestalten. Sie könnten Geschwister sein, so ähnlich sehen sie sich. Jede Gestalt trägt eine Krone und jede schaut hinüber zur anderen: Was hast Du da? Die eine hält auf dem Schoß eine aufgeschlagene Bibel, die andere eine geöffnete Torarolle mit den fünf Büchern Mose.³¹ Ihre Körper und Beine sind noch ein wenig voneinander abgewandt, doch ihre Köpfe drehen sich schon zur anderen hin. Im Moment ändert sich etwas bei ihnen. Die beiden sehen etwas scheu aus. Aber jede interessiert sich auch für das, was die andere da hält und was sie zu bieten hat. So fängt das Lernen an. Sie waren sich fremd geworden und voneinander weggerückt. Jetzt erkennen sie sich wieder und sehen, was sie mit der anderen gewinnen.

Das Kunstwerk heißt „Ecclesia and Synagoga in our times“ – „Kirche und Synagoge in unserer Zeit“, entworfen hat es der Künstler Joshua Koffman. Seit 2015 steht es auf dem Campus der St. Joseph's Universität in Philadelphia in den USA. Dort zeigt es sinnbildlich, wie sich die christlich-jüdischen Beziehungen in den letzten Jahren und Jahrzehnten verändert haben.

Sie kennen vielleicht die berühmten Darstellungen der Ecclesia und Synagoga-Frauengestalten, wie sie am Straßburger Münster, der Trierer Liebfrauenkirche, dem Bamberger Dom und vielen anderen Kirchen zu sehen sind. Bei den alten Darstellungen gibt es eine Siegerin und eine Verliererin, die eine darf ihre Krone tragen, die andere muss eine Binde vor den Augen tragen, die eine hält den Abendmahlskelch in die Höhe, die

³¹ Joshua Koffmans Darstellung spielt auf die Verwendung der Heiligen Schriften im Gottesdienst an: Während in der Synagoge aus der Torarolle rezitiert wird, erfolgen die Lesungen im christlichen Gottesdienst entweder aus einem Lektionar, das die jeweiligen Bibelabschnitte für den Sonntag enthält, oder direkt aus einer (christlichen) Bibel. Insgesamt sind die Torarollen das Zentrum der jüdischen Bibel, des Tenach. Sie gelten als schriftliche Tora. Daneben gibt es die rabbinischen Schriften, z.B. den Talmud oder die Auslegungen einzelner biblischer Bücher (Midraschim), die das jüdische Verständnis des Tenach prägen. Weil sie lange Zeit mündlich überliefert wurden, heißen sie auch mündliche Tora. Die mündliche Tora aktualisiert und klärt bis heute das Verständnis der schriftlichen Tora. Dem jüdischen Konzept von der mündlichen Tora, die erklärt, wie die schriftliche Tora aktuell zu verstehen ist, entspricht in gewisser Weise das christliche Konzept vom Neuen Testament, durch dessen Brille Christ:innen ihr Altes Testament lesen. Wenn man es auf einen Satz bringen will, dann könnte man sagen: Die eine Tradition liest die Heiligen Schriften Israels mit Jesus und ohne die andere liest sie ohne Jesus. Und beides hat sein Recht.

andere muss die Bundestafeln mit den Zehn Geboten sinken lassen. Das hat über Jahrhunderte hinweg christliche Verachtung des Judentums in Stein gemeißelt und Judenfeindlichkeit gestützt.

Bei Joshua Koffmans Darstellung treffen sich Ecclesia und Synagoga, Judentum und Christentum auf gleicher Höhe. Sie vermitteln eine Ahnung davon, wieviel jüdische und christliche Menschen voneinander lernen können, wenn sie einander zuhören, sich anschauen, aufeinander achten.

Das Lernen ist zentral für uns Menschen, weil sich das Leben ständig ändert und immer wieder neu herausfordert. Die Bibel stellt eine Gestalt als einen besonderen Lehrer in allen Lebenslagen vor. Es ist Mose. Mose unser Lehrer, so heißt er in der jüdischen Tradition – *Mosche Rabbenu*. Bis heute ist er Richtschnur und Vorbild im Judentum, aber auch für Jesus in den Evangelien. In der Lesung vom höchsten Gebot haben wir eben davon gehört.

Liebe Gemeinde, was in der Bibel am Anfang des 2. Buches Mose mit einem Baby in einem Binsenkörbchen auf dem Nil beginnt, endet mit einer großen abschließenden Rede eines besonderen Lehrers an das ganze Volk Israel. Fast das komplette 5. Buch Mose dauert diese Rede. In ihr schaut Mose zurück und fasst zusammen, was für die Zukunft des Volkes Israel wichtig ist. Und das gilt im Grunde bis heute: Worauf kommt es an? Wie sollst Du im gelobten Land leben? Was sollst Du lernen? Was ist Deine Aufgabe? Wie kannst Du Dir das alles merken? Was hilft Dir? Was kann all das kaputt machen? Noch ziemlich am Anfang seiner Rede sagt Mose im 4. Kapitel folgendes:³²

⁵Vergesst nicht: Ich habe euch die Gesetze und Bestimmungen gelehrt, wie es mir der Herr, mein Gott, befohlen hat. Handelt danach in dem Land, in das ihr kommt! Ihr sollt es in Besitz nehmen.

⁶Befolgt die Gebote und handelt danach! Denn darin liegen eure Weisheit und euer Verstand, was den anderen Völkern auffallen wird. Sie

³² Da der Predigttext relativ lang ist, schlage ich vor, ihn abwechselnd durch Lektor:in und Prediger:in lesen zu lassen. Als sinnvolle Abschnitte bieten sich an: V5-8.9-14.15-20

werden von allen diesen Gesetzen hören und dann über euch sagen: »Wie weise und vernünftig ist doch dieses große Volk!«

⁷Urteilt selbst: Welches Volk ist ein so großes Volk und hat Götter, die ihm so nahe sind wie uns der Herr, unser Gott? Wir beten zu ihm und er hört uns.

⁸Welches andere große Volk hat Gesetze und Bestimmungen, die so gerecht sind wie unsere? Nur wir haben diese ganze Weisung, die ich euch heute verkünde.

⁹Pass auf, Israel, und achte gut auf dein Leben! Vergiss die Ereignisse ja nicht, die du mit eigenen Augen gesehen hast! Behalte sie ganz fest in deinem Herzen dein ganzes Leben lang! Erzähl deinen Kindern und deinen Enkeln davon!

¹⁰Vergiss nicht den Tag, an dem du vor dem Herrn, deinem Gott, gestanden hast. Damals, am Horeb, gab er mir den Auftrag: »Hol mir das Volk zusammen! Sie sollen hören, was ich selbst ihnen sagen will. So lernen sie, mir jeden Tag mit Ehrfurcht zu begegnen, so lange sie auf der Erde leben. Das sollen sie auch ihren Kindern beibringen.«

¹¹Also seid ihr näher gekommen, bis ihr am Fuß des Berges versammelt wart. Der Berg stand in Flammen, bis zum Himmel loderten sie. Ringsum waren Dunkelheit, Wolken und Finsternis.

¹²Da redete der Herr, euer Gott, zu euch, mitten aus dem Feuer hörte ihr ihn sprechen. Ihr konntet den Klang seiner Stimme hören, aber eine Gestalt habt ihr nicht gesehen. Da war nur diese Stimme.

¹³Er verkündete euch seinen Bund, den ihr halten sollt – die Zehn Worte. Die schrieb er auf zwei Tafeln aus Stein.

¹⁴Mir befahl der Herr damals, euch die Gesetze und Bestimmungen zu lehren. Die sollt ihr im versprochenen Land halten, in das ihr hinüberzieht, um es in Besitz zu nehmen.

¹⁵Passt gut auf, achtet auf euer Leben! Denn ihr habt keine Gestalt gesehen, als der Herr, euer Gott, zu euch sprach. Am Horeb sprach er mitten aus dem Feuer.

¹⁶Es wäre verhängnisvoll, wenn ihr euch ein Bild von Gott macht: Macht euch keine Nachbildung, keine männliche oder weibliche Götterfigur!

¹⁷Macht euch kein Abbild eines Tieres, das auf der Erde lebt, oder eines Vogels, der am Himmel fliegt!

¹⁸Macht euch auch kein Abbild eines Kriechtieres oder eines Fisches, der unten im Wasser lebt!

¹⁹Lass dich auch sonst nicht verführen: Du richtest die Augen Richtung Himmel und siehst Sonne, Mond und Sterne? Du siehst das ganze Heer des Himmels? Dann bete sie nicht an und verehere sie niemals! Denn der Herr, dein Gott, hat sie anderen gegeben: Andere Völker unter dem Himmel mögen sie anbeten.

²⁰Aber der Herr hat euch genommen und aus Ägypten geführt. Dieses Land wirkte auf euch wie ein Schmelzofen. So wurdet ihr Gottes eigenes Volk, sein Eigentum. Das seid ihr auch heute noch.

Liebe Gemeinde,

mit unserem Abschnitt beginnt ein Kernstück der Rede des Mose: Ein Kapitel später folgen noch die Zehn Worte bzw. die Zehn Gebote. Und ein Kapitel weiter kommt das „Höre Israel“: *„Höre Israel, der Herr, unser Gott, ist der Herr allein, und du sollst den Herrn, einen Gott lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüt und mit all deiner Kraft“*. Eben haben wir im Evangelium gehört, wie Jesus genau dies zitiert, als er nach dem höchsten Gebot gefragt wird.

„Höre Israel“, so beginnt schon die Rede im 5. Buch Mose wenige Verse vor unserem Predigtabschnitt. Das Wort vom Berg ist zunächst Lehre für das Volk Israel. Dieses Wort mit seinem besonderen Klang pflanzt sich fort von Generation zu Generation. Von Anfang an geht die Lehre auch hinaus in die Welt und am Ende werden die Völker nach Jerusalem zum Berg Zion kommen, um diese Weisung und Lehre zu lernen und ihre Schwerter zu Pflugscharen zu machen. Diese friedvolle Vision entwickeln die Propheten Israels aus dem Wort vom Berg Horeb in einer feindseligen Gegenwart voller Zerwürfnisse und Krieg. Mose, der Lehrer Israels, inspiriert die ganze Menschheit. In seinem jüdischen Volk und weit darüber hinaus hat er seither Politiker und Freiheitskämpferinnen angeregt, ermutigt und geleitet. Die Lehre für Israel nährt und trägt bis heute viele, die nach Gerechtigkeit und Freiheit hungern und dürsten.

Der Mose, der hier in der Bibel redet, ist ein Lehrer, der sein Handwerk beherrscht. Er schärft ein, er erinnert, er tröstet, er warnt. Immer wieder heißt es: Höre! Pass auf! Sieh! Vergiss nicht! Erwinnere dich! Hüte, was Dir anvertraut ist! Gib es weiter an deine Kinder und Kindeskinde! Tu, was dem Zusammenleben hilft!

Der Mose, der hier redet, ist ein erfahrener Lehrer. Er weiß, dass ein Mensch auf ganz verschiedene Weise etwas lernen kann. Das Lernen fängt damit an, dass jemand mich ansieht, mir überhaupt etwas zutraut und mir eine Aufgabe anvertraut. Es geht

weiter damit, dass ich schlechte Erfahrungen gemacht habe, die ich nicht noch einmal machen will. Was immer enorm helfen kann, ist ein gutes Vorbild, an dem ich mich orientieren kann. Lernen funktioniert, wenn jemand die eigenen Erfahrungen und Einsichten weitergibt, was ihm oder ihr geholfen hat, was Kraft gegeben hat und was es überhaupt bringt. Idealerweise erzählen auch Eltern ihren Kindern davon und die erzählen es ihren Kindern weiter. Eine Generation lebt es der kommenden Generation vor. Dabei funktioniert das zum Bösen wie zum Guten. Deshalb schärft der Lehrer Mose in seiner Rede immer wieder die Verantwortung derer ein, die Entscheidungen treffen: Alles hat Konsequenzen, nicht nur für Euch, sondern auch für die, die nach Euch kommen. Deshalb: Höre gut, Sieh hin, Pass genau auf...

Ganz wichtig ist in unserem Abschnitt das Verbot, sich Bilder zu machen. Natürlich gibt es großartige Kunst in Wort, Bild und Ausdruck, die Mut macht, tröstet, Orientierung gibt. Hier geht es um etwas Anderes: Etwas in einen Rahmen hineinzustecken, in Form zu gießen oder in Stein zu meißeln, birgt immer die Gefahr, eigene Vorstellungen und Bilder festzuschreiben und vorzuschreiben: Gott ist „ein alter Mann mit weißem Bart“, Jesus sah aus wie wir, hatte lange Haare und einen Bart. Und dann gibt es die fatalen Bilder, wie „die Juden“ angeblich sind oder „die Schwarzen“ oder „die Sinti und Roma“ oder „die Geflüchteten“. Pauschale Bilder sind einfach, aber der Lehrer Mose ruft hier: Stopp! Das Denken in Schubladen und festgefügtten Bildern passt nicht zum Klang der Stimme Gottes vom Berg:

¹⁵*Passt gut auf, achtet auf euer Leben! Denn ihr habt keine Gestalt gesehen, als der Herr, euer Gott, zu euch sprach.*

Ja, Mose hat sich an seine eigene Familie, seine Verwandten und Geschwister, sein Volk gewendet. Doch an ihrer konkreten Geschichte, an ihrem persönlichen Vorbild, aus ihren Gesetzen und Bestimmungen können auch wir etwas lernen, die wir nicht zu dieser Familie gehören. Die Bibel rechnet von Anfang an damit, dass die Worte vom Berg etwas in Gang setzen können,



das größer ist als die Menschen, mit denen er geredet hat. Was Mose seinem Volk hier nahebringt und anvertraut, sprüht Funken, leuchtet weit über diesen Kreis hinaus und wird zur Inspiration für viele:

⁶Befolgt die Gebote und handelt danach! Denn darin liegen eure Weisheit und euer Verstand, was den anderen Völkern auffallen wird. Sie werden von allen diesen Gesetzen hören und dann über euch sagen: »Wie weise und vernünftig ist doch dieses große Volk!«

⁷Urteilt selbst: Welches Volk ist ein so großes Volk und hat Götter, die ihm so nahe sind wie uns der Herr, unser Gott? Wir beten zu ihm und er hört uns.

⁸Welches andere große Volk hat Gesetze und Bestimmungen, die so gerecht sind wie unsere? Nur wir haben diese ganze Weisung, die ich euch heute verkünde.

Liebe Gemeinde,

noch einmal schaue ich auf die beiden Figuren des Kunstwerks mit der Erinnerung an den großen Lehrer, wie er im 5. Buch Mose begegnet. Die beiden Gestalten reißen sich nicht den Schatz der jeweils anderen unter den Nagel und eignen ihn sich an. Zugleich wenden sie sich aber auch nicht gönnerhaft ab: Nett, was du da hast, schön für Dich, aber meins ist es nicht. Jede hat ihre eigene Tradition, und die ist eng mit der anderen verbunden und unterscheidet sich zugleich von der anderen. Jede hält ihre eigene Tradition in ihrer unterschiedlichen Gestalt hoch. So kann echtes Lernen funktionieren: Alle bringen etwas Kostbares mit, alle behalten die Deutungshoheit. Vielfalt und Verschiedenheit haben einen Wert. Ein solches Lernen übt ein in Respekt und Liebe, Begeisterung und Inspiration für den Reichtum und die Fülle der Gnade Gottes, die höher ist als alle unsere menschliche Vernunft. Amen.

Sie bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

Ecclesia und Synagoga:

Ein neues Kunstwerk

Ursula Rudnick

DER AUSGANGSPUNKT

In der Darstellung von Ecclesia und Synagoga drückt sich traditionell antijüdisches christliches Selbstverständnis aus.³³ Dieser Aufsatz beschreibt Entwürfe der letzten Jahrzehnte, die sich der Aufgabe stellten, von der traditionellen „Lehre der Verachtung“ Abstand zu nehmen und Aspekte des neuen theologischen Paradigmas einer „Theologie des Respekts“ zum Ausdruck zu bringen.

DAS THEOLOGISCH-IKONOGRAPHISCHE MOTIV VON ECCLESIA UND SYNAGOGA

Das christlich-theologische Motiv der Gegenüberstellung von Ecclesia und Synagoga als zwei Frauen, die jeweils das Christentum und das Judentum repräsentieren, erscheint ausführlich und anschaulich in der *Altercatio Synagogae et Ecclesiae*. Dieser Text ist ein fiktives Streitgespräch zwischen Synagoge und Kirche aus dem 4. oder 5. Jahrhundert, deren Verfasserschaft ursprünglich Augustin zugeschrieben wurde. Die Synagoga, eine ältere und reiche kinderlose Witwe, wird von der Ecclesia angeklagt, das Erbe unrechtmäßig an sich gebracht zu haben. In diesem Streit

geht es um die Frage, wer Erbe von Gottes Verheißungen sei und wem die Herrschaft über die Heidenvölker zustehe. Ecclesia spricht Synagoga an: »Da du also des Höchsten und Bedeutendsten ermangelst, lies was Rebekka gesagt worden ist, als sie Zwillinge gebar: Zwei Stämme sind in deinem Schoß und zwei Völker werden sich scheiden aus deinem Leibe, und ein Volk wird dem anderen überlegen sein, und der Ältere wird dem Jüngeren dienen (Gen. 25,23) ...Daher bin ich jetzt die Königin, die dich Deiner Herrschaft enthebt... Ich bin die Braut des Herrn, der mein Haupt gekrönt und mir den Purpurmantel umgehängt hat.«³⁴ Dieser Satz ist Motto und Tenor des Textes, der komprimiert und anschaulich christliches Selbstverständnis im Gegenüber zum Judentum ausdrückt. Der christlich-theologische Wahrheitsanspruch wird exklusiv formuliert und ist mit einem politischen Machtanspruch verbunden. Bibel und Geschichte werden instrumentalisiert, um die eigene Position zu legitimieren.

In der christlichen Ikonographie findet sich das Motiv von Ecclesia und Synagoga ab der Mitte des 9. Jahrhunderts in zahlreichen Ländern Europas, so z.B. neben Deutschland auch in Dänemark, Österreich und Italien. Es hält Einzug in die gesamte kirchliche Gebrauchskunst und findet sich auf Altarbildern, in Glasfenstern, Chorstützen, als Buch-

³³ Heinz Schreckenberg. Die christlichen Adversus-Judaeos-Texte und ihr literarisches und historisches Umfeld. 3 Bde. Frankfurt am Main/Bern 1982–1994. Zum Motiv von Ecclesia und Synagoga siehe: Herbert Jochum. Ecclesia und Synagoga. Das Judentum in der christlichen Kunst. Ausstellungskatalog. Alte Synagoge Essen. Regionalgeschichtliches Museum Saarbrücken. Ottweiler Druckerei: 1993. Ders. Ecclesia und Synagoga. Zu einer Ausstellung im Stift Altenburg über die konfliktreiche Geschichte von Christen und Juden. In: Dialog-DuSiach. Nr. 80. Annette Weber. Glaube und Wissen – Ecclesia und Synagoga. In: Wissenspopularisierung: Konzepte der Wissensverbreitung im Wandel. Berlin: Akademie Verlag, 2003. 89–126.

³⁴ De Altercatione Ecclesiae et Synagogae Dialogus, in: Migne PL 42, 1131–40, hier 1132 f. Übersetzung aus: Karl Heinrich Rengstorff und Siegfried von Kortzfleisch. (Hg) Kirche und Synagoge. Handbuch zur Geschichte von Christen und Juden. Darstellung mit Quellen Stuttgart 1968, Bd. 1, S. 100f.

malerei, auf Reliquienkästen, ja selbst auf liturgischen Gewändern.

Ecclesia und Synagoga werden zunächst als junge, meist prächtig gekleidete Frauenfiguren dargestellt, die von gleicher Größe und gleicher Gestalt sind. Sie stehen für eine typologische Darstellung von Altem und Neuem Bund und bezeichnen die Zusammengehörigkeit von Altem und Neuem Testament. Synagoga, der Alte Bund, wird als Vorläuferin, Ecclesia, der Neue Bund wird als die Erfüllung der Verheißungen gesehen. Unterscheiden sich die beiden Figuren zunächst nur durch ihre Insignien, ist im Lauf der Zeit eine immer stärker werdende Diffamierung der Synagoga zu beobachten. Im 11. Jahrhundert verändert sich die Darstellung der Synagoga. Die im Rahmen der Kreuzzüge auf- und ausbrechende Juden-

feindschaft zeigt sich auch in der Gestaltung dieses Motivs. Synagoga erhält nun eine Binde vor den Augen als Zeichen ihrer Blindheit, ihr Fahnenstange ist zerbrochen und die Gesetzestafeln, Zeichen des Bundes, gleiten ihr aus der Hand.

Die wohl bekannteste Darstellung von Ecclesia und Synagoga findet sich am Straßburger Münster. Sie wurde um 1230 gemeißelt.³⁵

Bis in die Mitte des 16. Jahrhunderts gibt es eine Fülle von Darstellungen, mit zahlreichen Variationen. Danach geht ihre Zahl zurück, ohne jedoch zu verschwinden. Marie Theres Wacker beschreibt eine Reihe von Darstellungen aus dem 19. und 20. Jahr-

³⁵ Sara Lipton. *Dark Mirror. The Medieval Origins of Anti-Jewish Iconography*. New York: Henry Hold, 2014. Nina Rove. *The Jew, the Cathedral and the Medieval City. Synagoga and Ecclesia in the Thirteenth Century*. Cambridge University Press, 2011.



hundert, die sich vor allem in katholischen Kirchen in Deutschland finden.³⁶ So gibt es z.B. eine Synagoga mit verbundenen Augen am Passauer Hochaltar, der 1953 von Josef Henselmann gestaltet wurde, eine von Jakob Schwarzkopf im Rahmen eines Hochaltars im Jahr 1985 und auf einer 1991 im Münster zu Mönchengladbach von Elmar Hillbrand geformten Buchaufgabe des Ambos.³⁷

EIN NEUER BLICK

Papst Johannes XXIII. wird ein Gebet zugeschrieben, dass die vermeintliche Blindheit der Synagoga als Ausdruck eigener christlicher Blindheit erkennt: »Wir sind uns heute bewusst, dass viele Jahrhunderte der Blindheit uns die Augen verhüllt haben, so dass wir die Schönheit deines auserwählten Volkes nicht mehr zu sehen und in ihren Gesichtern die Züge unserer bevorzugten Brüder nicht mehr zu erkennen vermögen«.³⁸

Das christlich-jüdische Gespräch der vergangenen Jahrzehnte führte zu einer Veränderung der theologischen Wahrnehmung des Judentums und zugleich zu grundlegenden Veränderungen christlicher Selbstdefinition. In der katholischen Kirche wie in den evangelischen Kirchen vor allem in West- und Mitteleuropa und in Nordamerika wurde von diffamierenden theologischen Denkfiguren Abschied genommen und es bildete sich ein Kanon von Einsichten heraus, der in zahlreichen Erklärungen von Synoden und in den Verfassungen von Kirchen seinen Ausdruck gefunden hat. Zu diesem Kanon gehört die Verurteilung von Antisemitismus, verbunden mit der Einsicht in Schuld und dem Bemühen, antijüdische Denkfiguren aus der christlichen Lehre auszuschneiden. Basierend auf einer Relecture des Römerbriefes wird – im Gegensatz zu einer Verwerfungslehre – die

³⁶ Marie-Theres Wacker. *Ecclesia und Synagoga im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert. Historische Sondierungen in theologischem Interesse.* Franz Delitzsch Vorlesung 2017. Münster: Institutum Judaicum Delitzschianum, 2018.

³⁷ Alfred Raddatz. „Drei Ecclesia-Synagoga Darstellungen nach 1945“ In: Koordinierungsausschuss für christlich-jüdische Zusammenarbeit. In: *Dialog- DuSiach. Ecclesia und Synagoga in der christlichen Kunst von 850 bis 2000.* Wien, 2002.

³⁸ Andreas Renz formuliert Zweifel an der Autorschaft von Johannes XXIII an diesem Gebet. In: Andreas Renz. *Die katholische Kirche und der interreligiöse Dialog. 50 Jahre Nostra Aetate.* Kohlhammer: Stuttgart, 2018. 100.

„bleibende Erwählung“ des jüdischen Volkes formuliert. Ein weiterer wichtiger Schritt ist die Absage an eine christliche Mission unter Juden. In der neutestamentlichen Exegese werden Jesus und Paulus nicht mehr im Gegensatz zum zeitgenössischen Judentum, sondern als Teil desselben gesehen. Im Bereich der systematischen Theologie entstehen Entwürfe einer neuen, nicht-antijüdisch geprägten Theologie, wie z. B. die Werke von Friedrich-Wilhelm Marquardt und Paul van Buren.³⁹

DER WETTBEWERB

Die Evangelisch-lutherische Landeskirche Hannovers schrieb 2016 einen internationalen Kunst-Wettbewerb zur Gestaltung einer Skulptur zu Ecclesia und Synagoga aus. Es wurden sieben Künstlerinnen und Künstler eingeladen, einen Entwurf einzureichen. Zur Jury gehörten Kunstexperten und -expertinnen, Theologen und Theologinnen sowie ein Rabbiner.

Der Kontext dieses Projektes war ein doppelter: die Reformationsfeierlichkeiten im Jahr 2017 und die Erneuerung des Verhältnisses von Kirche und Judentum. Gut lutherisch gemäß des Auftrags *ecclesia semper reformanda est*, sollte sich hier exemplarisch reformatorische Erneuerungskraft zeigen: Die Fähigkeit zur Selbstkritik (Absage an Luthers judenfeindliche Schriften und Gedanken), verbunden mit der Neugestaltung von Theologie (eine Theologie des Respekts gegenüber dem Judentum) und gelebter Erneuerung.

»Der Entwurf des Kunstwerkes soll einen oder mehrere Aspekte des gegenwärtigen Verhältnisses von Kirche zum Judentum zum Ausdruck bringen. Ausgangspunkt ist dabei das alte Paradigma von Ecclesia und Synagoga. Das Kunstwerk soll Aspekte des

³⁹ Friedrich Wilhelm Marquardt. *Von Elend und Heimsuchung der Theologie. Prolegomena zur Dogmatik.* München: Kaiser, 1988. ders. *Das christliche Bekenntnis zu Jesus dem Juden. Eine Christologie.* 2 Bände. München: Kaiser, 1991. ders. *Was dürfen wir hoffen, wenn wir hoffen dürften? Eine Eschatologie.* 3 Bände. Gütersloh: Kaiser, 1993-1996. Paul van Buren. *A Theology of the Jewish-Christian Reality. Discerning the Way.*, 3 Bde, Lanham: University Press, 1980. ders. *A Christian Theology of the People Israel and Christ in Context.* 1987.

Miteinanders von Kirche und Judentum entwerfen, wie es in der Verfassungsänderung der Landeskirche zum Ausdruck kommt. Dabei sind die Künstlerinnen und Künstler weder auf spezifische Inhalte noch auf eine figürliche Ausdrucksweise festgelegt«.40 So hieß es im Ausschreibungstext. Vorgegeben war der Ort der Realisierung: neben dem Landeskirchenamt in Hannover, Rote Reihe 6. Hier stand bis zur Pogromnacht am 9. November 1938 die zentrale Synagoge der jüdischen Gemeinde Hannovers zwischen katholischer Probsteikirche und Evangelisch-lutherischer Stadtkirche.

DAS AUSGEWÄHLTE KUNSTWERK



Die Skulptur Twins von Johan Tahon vor dem Landeskirchenamt in Hannover

Die Jury wählte den Entwurf des belgischen Künstlers Johan Tahon. Tahons überlebensgroße weibliche Figuren haben keines der traditionellen ikonographischen Attribute. Es sind weibliche Gestalten, die jedoch nicht realistisch dargestellt sind. Sie haben keine

Gliedmaßen und bei näherer Betrachtung zeigt sich, dass in ihnen weitere Formen enthalten sind. Beide Figuren haben an ihrer Seite jeweils über dem Boden schwebende, identisch aussehende rechteckige Tafeln, die durch fünf polierte Querstreben unterteilt sind. Die Assoziationen sind vielfältig: Es könnten Himmelsleitern, Buchrücken oder Gesetzestafeln sein. Sie könnten das gemeinsame bzw. geteilte Erbe, wie die Hebräische Bibel oder die 10 Gebote, bedeuten. Die Figuren unterscheiden sich in ihrer Haltung und in ihrem Ausdruck. Die eine hat den Kopf gesenkt, wirkt in sich versunken, sei es aus Schmerz oder Scham. Die andere blickt zu ihr hin, den Kopf schräg haltend, jedoch nicht geneigt. Sie berühren einander nicht und kommunizieren auch nicht miteinander, stehen jedoch auf einem gemeinsamen Fundament. Der Künstler gab ihnen den Namen Twins – Zwillinge.

Der Kunsthistoriker Ari Hartog beobachtet: »Johan Tahons Figuren sind immer bemerkenswert passiv. Sie agieren nicht. Es sind keine Gestalten, die etwas wollen, und auch damit steht Tahon in einer bemerkenswerten Tradition. Denn genau über diese visuelle Konvention wird geistige Energie vermittelt. Riesen, die nichts wollen. Nicht das Tun, sondern das Können und das eingefangen sein in größere Zusammenhänge. Die Passivität regt Betrachter aber an zu fragen: Was war davor, was kommt danach? Mechanismen, die Tahon kennt und bewusst einsetzt – nicht um Inhalte zu kommunizieren, sondern um – nennen wir es – geistige Kräfte frei zu setzen. Tahon schöpft dabei aus der Geschichte der Kunst, wie es ein Künstler im 21. Jahrhundert kann«.41

TWINS – ZWILLINGE: EINE ANGEMESSENE VERHÄLTNISBESTIMMUNG?

Im Rahmen der Enthüllung der Skulptur gab es einige kritische Stimmen, die den Titel des Kunstwerkes Twins als Ausdruck einer unangemessenen Nähe verstanden.

40 Unveröffentlichter Ausschreibungstext.

41 Unveröffentlichte Rede von Ari Hartog anlässlich der Ausstellungseröffnung einer Ausstellung von Johan Tahons Kunstwerken in der Marktkirche Hannover im Januar 2018.

Das Bild der Zwillinge zur Beschreibung des Verhältnisses von Judentum und Christentum findet sich bereits in der Antike. Die biblische Geschichte Rebekkas, in deren Leib Jakob und Esau bereits miteinander rangen, wurde sowohl in Juden- wie auch im Christentum typologisch und allegorisch ausgelegt und zur Charakterisierung der Beziehung benutzt: »Und die Kinder stießen sich miteinander in ihrem Leib... Und sie ging hin, den Herrn zu befragen. Und der Herr sprach zu ihr: Zwei Völker sind in deinem Leibe; und zweierlei Volk wird sich scheiden aus deinem Leibe; und ein Volk wird dem andern überlegen sein, und der Ältere wird dem Jüngeren dienen. (Gen 25,22-23)«.⁴²

Paulus, der den Status der Messias-gläubigen Nichtjuden heben wollte, benutzt die Geschichte der Zwillingenbrüder, um zu zeigen, dass es nicht die Frage der biologischen Abstammung, sondern Gottes Wahl ist, wer den Segen Gottes erhält.⁴³ Die Kirchenväter nehmen diesen Gedanken auf und reklamieren den Jakob zugesprochenen Segen und Erwählung für die Kirche. Irenäus identifiziert explizit Jakob mit den Christen und Esau mit den Juden.⁴⁴

In der rabbinischen Literatur findet sich die Identifikation Jakobs mit Israel und Esaus zunächst mit Rom, später mit dem Christentum. Der Historiker Israel Yuval fasst pointiert zusammen: »Jakob verkörpert eine doppelte Existenzform: in der Gegenwart Leiden und Verfolgtheit durch seinen Bruder, doch für die messianische Zukunft ist ihm verheißen, dass der Verfolger ihm untertan werden soll«.⁴⁵ Und er führt fort: »So wurde Edom [Esau] zum mythologischen Gegner bis in die End-

⁴² Daniel Boyrain.

Alan Segal. *Rebecca's Children. Judaism and Christianity in the Roman World.* Harvard University Press, 1989.
Israel Yuval. *Zwei Völker in deinem Leib. Gegenseitige Wahrnehmung von Juden und Christen.* Göttingen, 2007.

⁴³ So schreibt Paulus im Römerbrief »Denn nicht alle sind Israeliten, die von Israel stammen... Das heißt: nicht alle sind Gottes Kinder, die leibliche Nachkommen Abrahams sind, sondern nur die Kinder der Verheißung werden zur Nachkommenschaft gerechnet... Aber nicht allein hier ist es so, sondern auch bei Rebekka, die von dem einen, unseren Vater Isaak schwanger wurde. Ehe die Kinder geboren waren und weder Gutes noch Böses getan hatten – auf das Gottes Vorsatz der Erwählung bestehen bliebe – nicht aus Werken her, sondern durch den, der beruft – zu ihr gesagt: „Der Ältere soll dem Jüngeren dienen.“ (Röm 9.6-12f.)

⁴⁴ So z.B. im Barnabas Brief, bei Justin und Melito von Sardes. Für einen guten historischen Überblick siehe: Israel Yuval. *Zwei Völker in deinem Leib. Gegenseitige Wahrnehmung von Juden und Christen.* Göttingen, 2007. 27.

⁴⁵ Ibid. 32.

zeit: Es wechselten Identität, Name, zeitliche und geographische Fixierung: was blieb, war der seit Urzeiten bedrohlich klingende Name: Edom«.⁴⁶ Jakob steht für das jüdische Volk, Edom für den bedrohlichen Verfolger.

Nach Israel Yuval zieht sich die Erzählung von Jakob und Esau in ihrer typologischen Auslegung von der Antike bis in die Gegenwart, verbunden mit dem Ringen um Identität, Abgrenzung und Überlegenheit. »Worum hier gestritten wird, ist die Deutung der Vergangenheit und der Gegenwart, ganz besonders aber die künftige Verwirklichung der Verheißung, der Ältere soll dem Jüngeren dienen«.⁴⁷

Das Bild vom Judentum als Mutter und Christentum als Tochter, das in der Theologie der letzten Jahrzehnte verwendet wurde, weist Yuval zurück. Er sieht rabbinisches Judentum, wie auch Christentum als Tochter-Religionen jener tempelzentristischen jüdischen Religion.⁴⁸

In der Auslegung der biblischen Geschichte der Zwillinge Jakob und Esau spiegelt sich – geschichtlich gesehen – die polemische, apologetische und manchmal gewalttätige Auseinandersetzung um die Frage, wer rechtmäßiger Erbe von Gottes Verheißungen sei: wem der Titel „Israel“ – und der damit verbundene Segen – gehört. Die biblische Geschichte von Jakob und Esau ist eine komplexe Geschichte. Sie ist ein Kampf um die Liebe und den Segen des Vaters. An ihrem Ende steht jedoch die Versöhnung der beiden Brüder. Nach mehr als 20 Jahren in Haran kehrt Jakob in das Land seiner Geburt zurück. Sein Bruder Esau reitet ihm mit 400 Mann entgegen und Jakob fürchtet um sein Leben. Die Begegnung mit Esau verläuft jedoch anders als erwartet. Esau aber lief ihm [Jakob] entgegen und herzte ihn und fiel ihm um den Hals und küsste ihn und sie weinten ... »ich sah dein Angesicht, als sähe ich Gottes Angesicht, und du hast mich freundlich angesehen« – diese Worte spricht Jakob zu seinem Bruder. (Gen. 33,10) Jakob

⁴⁶ Ibid. 26.

⁴⁷ Ibid. 16.

⁴⁸ Ibid. 40.



erkennt im Angesicht seines Bruders Esau das Antlitz Gottes.

Die Geschichte der Auslegung der Zwillinge spiegelt die wechselseitige konfliktreiche und höchst komplexe Wahrnehmung von Juden und Christen im Laufe der Geschichte. Das Bild der Zwillinge beinhaltet weder eine eindeutig negative noch eine eindeutig positive Bestimmung ihres Verhältnisses, sondern lädt an Hand der Auslegung dieser biblischen Geschichte dazu ein, sich das komplexe Verhältnis in Vergangenheit und Gegenwart bewusst zu machen.⁴⁹

FAZIT

Der Paradigmenwechsel, der in Teilen in der evangelischen und katholischen Theologie und in den Kirchen in Bezug auf die Beziehungen von Kirche und Judentum stattgefunden hat, findet Niederschlag auch in neu-geschaffenen Kunstwerken.

Es ist wichtig, dass neben die Dekonstruktion überkommener Kunstwerke auch eine Rekonstruktion tritt. Und so wie das Motiv von Ecclesia und Synagoge in der Geschichte der christlichen Ikonographie ein breites Spektrum unterschiedlicher Darstellungsformen und auch verschiedener Grade anti-jüdischer Aussagen fand, so haben die neuen Entwürfe jeweils ihre Stärken und Schwächen. Sie machen deutlich, welche Herausforderung es darstellt, traditionelle Motive neu zu gestalten und wie wichtig es ist, dass neben die Vielfalt der alten Bilder eine Vielfalt neuer Bilder tritt.

⁴⁹ Dies geschieht z. B. in der Erklärung zum Christentum *Den Willen unseres Vaters im Himmel tun- Hin zu einer Partnerschaft zwischen Christen und Juden*: „In der Vergangenheit wurden Beziehungen zwischen Christen und Juden häufig im Spiegel der Feindseligkeit zwischen Esau und Jakob betrachtet. Aber Rabbiner Naftali Zvi Berliner (Netziv) erkannte bereits Ende des 19. Jahrhunderts, dass G-tt Juden und Christen zu liebevoller Partnerschaft bestimmt hat: „Wenn die Kinder von Esau zukünftig vom reinen Geist zur Anerkennung des Volkes Israel und dessen Tugenden veranlasst werden, werden auch wir Esau als unseren Bruder anerkennen.“ http://www.jcrelations.net/Den_Willen_unseres_Vaters_im_Himmel_tun_Hin_zu_einer_Partnerschaft_zwischen_Jud.5227.0.html?L=2 (aufgerufen am 28.12.2018)

Bookbinder, Judith: Synagoga and Ecclesia In Our Time. A Transformative Sculptural Statement in Traditional Form, in: *Studies in Christian-Jewish Relations* 11,1 2016. 1-11.

Boys, Mary: *Has God Only One Blessing? Judaism as the Source of Christian Self-Understanding:* Paulist Press 2000.

Jochum, Herbert: *Ecclesia und Synagoga. Das Judentum in der christlichen Kunst. Ausstellungskatalog. Alte Synagoge Essen. Regionalgeschichtliches Museum Saarbrücken. Ottweiler Druckerei: 1993.*

---, *Ecclesia und Synagoga. Zu einer Ausstellung im Stift Altenburg über die konfliktreiche Geschichte von Christen und Juden. In: Koordinierungsausschuss für christlich-jüdische Zusammenarbeit. (Hg.) Dialog- DuSiach. Ecclesia und Synagoga in der christlichen Kunst von 850 bis 2000. Wien, 2002.*

Lipton, Sara: *Dark Mirror. The Medieval Origins of Anti-Jewish Iconography:* Metropolitan Books 2014. 416 S.

Marquardt, Friedrich-Wilhelm: *Von Elend und Heimsuchung der Theologie. Prolegomena zur Dogmatik:* Kaiser, München 1988.

Marquardt, Friedrich-Wilhelm: *Das christliche Bekenntnis zu Jesus dem Juden. Eine Christologie. Bd.1-2:* Kaiser, Gütersloher Verlagshaus Mohn, Gütersloh. 1993/1998.

Marquardt, Friedrich-Wilhelm: *Was dürfen wir hoffen, wenn wir hoffen dürften? Eine Eschatologie. Kaiser, Gütersloher Verlagshaus Mohn, Gütersloh. 1996.*

Raddatz ,Alfred: „Drei Ecclesia-Synagoga Darstellungen nach 1945“ In: *Koordinierungsausschuss für christlich-jüdische Zusammenarbeit. (Hg.) Dialog- DuSiach. Ecclesia und Synagoga in der christlichen Kunst von 850 bis 2000. Wien, 2002.*

Rengstorf, Karl Heinrich und Siegfried von Kortzfleisch: *Kirche und Synagoge. Handbuch zur Geschichte von Christen und Juden. Darstellung mit Quellen Bd. 1:* Stuttgart: Klett, 1968.

Renz, Andreas: *Die katholische Kirche und der interreligiöse Dialog. 50 Jahre Nostra Aetate.* Stuttgart: Kohlhammer 2018.

Rove, Nina: *The Jew, the Cathedral and the Medieval City. Synagoga and Ecclesia in the Thirteens Century.* Cambridge: University Press 2011.

Schreckenberg, Heinz: *Die christlichen Adversus-Judaeos-Texte und ihr literarisches und historisches Umfeld. Bd. 1-3: Europäische Hochschulschriften: Peter Lang 1982-1994.*

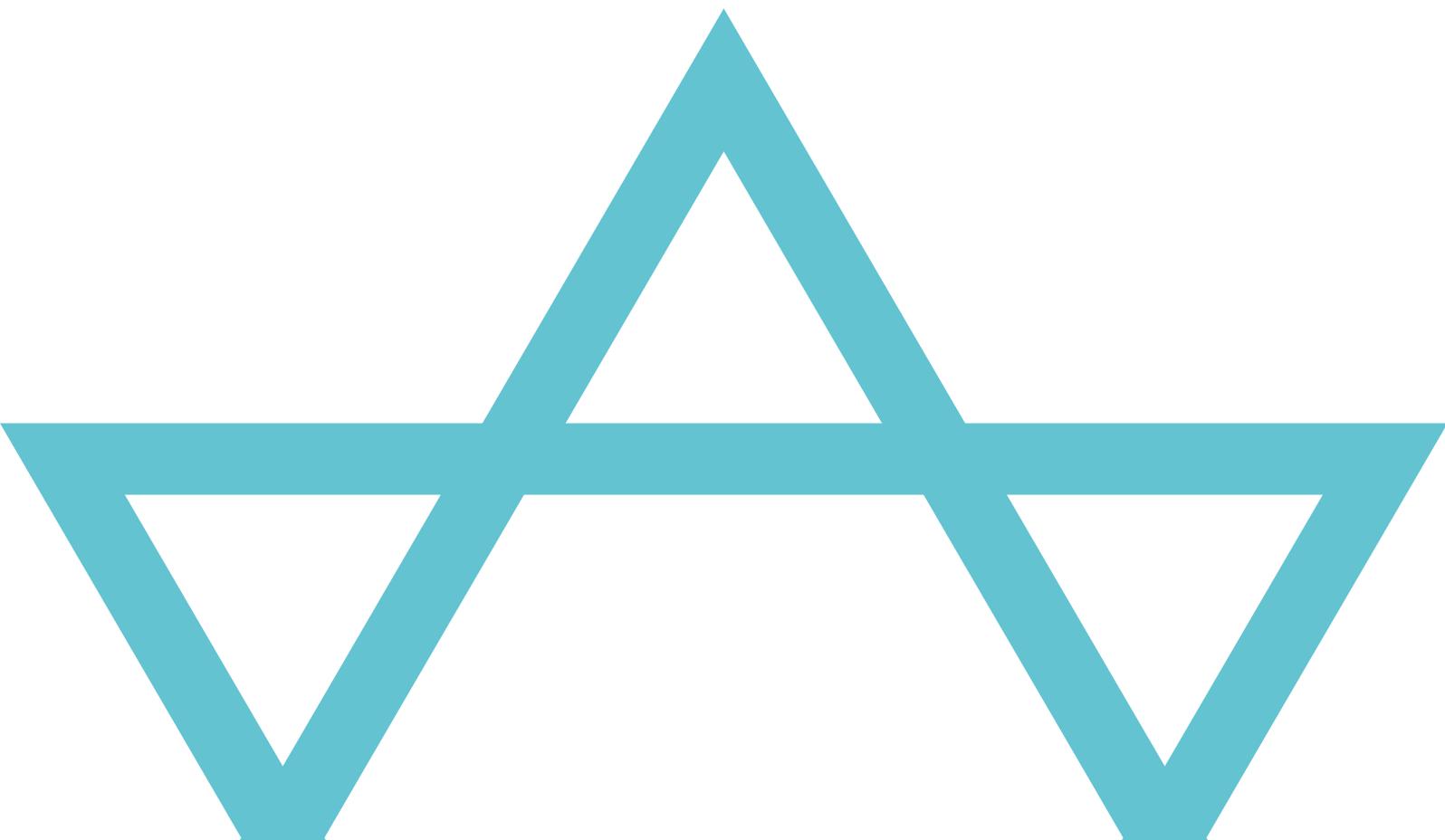
Segal, Alan F.: *Rebecca´s Children. Judaism and Christianity in the Roman World,* in: Harvard University Press 1989.

van Buren, Paul: *A Theology of the Jewish-Christian Reality. Discerning the Way. Bd. 1-3:* Lanham: University Press 1980.

Wacker, Marie-Theres: *Ecclesia und Synagoga im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert. Historische Sondierungen in theologischem Interesse. Franz Delitzsch Vorlesung 2017. Münster: Institutum Judaicum Delitzschianum, 2018.*

Weber, Annette: Glaube und Wissen – Ecclesia und Synagoga. In: Wissenspopularisierung: Konzepte der Wissensverbreitung im Wandel. Berlin: Akademie Verlag, 2003. 89-126.

Yuval, Israel: Zwei Völker in deinem Leib. Gegenseitige Wahrnehmung von Juden und Christen. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2007.



Wolfgang Hüllstrung

Studium der Evangelischen Theologie, Philosophie, Altorientalistik, Semitistik in Bonn, Tübingen, Hamburg, New Haven (CT) und Heidelberg. Nach 10 Jahren Gemeindepfarramt in Andernach und Koblenz ist er seit 2018 Beauftragter der Evangelischen Kirche im Rheinland für christlich-jüdischen Dialog. Zugleich ist er Vorsitzender der Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit Koblenz.

apl. Prof. Dr. Ursula Rudnick

Beauftragte der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers für Kirche und Judentum im Haus kirchlicher Dienste. Sie studierte Theologie und Judaistik, u. a. in Jerusalem und New York, wo sie am Jewish Theological Seminary of America promovierte. In ihrer Habilitation beschäftigt sie sich mit Judentum als Thema zeitgenössischer protestantischer kirchlicher Bildungsarbeit. Sie lehrt an der Leibniz Universität Hannover.

Dr. Axel Töllner

Pfarrer, ist Beauftragter für den christlich-jüdischen Dialog in der Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern beim Institut für christlich-jüdische Studien und Beziehungen an der Augustana-Hochschule Neuendettelsau. Er studierte Evangelische Theologie und Judaistik in Erlangen, Kiel und Jerusalem. In seiner Promotion beschäftigte er sich mit dem „Arierparagraphen“ und den bayerischen Pfarrfamilien mit jüdischen Vorfahren im „Dritten Reich“.



„Sieh, ich lehre euch Gebote und Rechte...“

Eine Arbeitshilfe zu Deuteronomium 4,5-20 zum Israelsonntag 2023

Herausgeber: Haus kirchlicher Dienste der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers

Verantwortlich: Verantwortlich: Evangelisch-lutherische Landeskirche Hannovers, Evangelische Kirche im Rheinland, Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern, Begegnungen von Christen und Juden. Bayern e.V.

Redaktion: Kirchenrat Pfarrer Wolfgang Hüllstrung (Beauftragter für Christlich-Jüdischen Dialog der Ev. Kirche im Rheinland), apl. Prof. Dr. Ursula Rudnick (Arbeitsfeld Kirche und Judentum im Haus kirchlicher Dienste der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers) (v. i. S. d. P.), Pfarrer Dr. Axel Töllner

Layout: Evangelische Medienarbeit; HkD (13951)

Druck: MHD Druck und Service GmbH, Hermannsburg; gedruckt auf Recyclingpapier aus 100% Altpapier

Auflage: 675 Exemplare

Ausgabe 2023

